

AUBER,
 in der Feldärzt-
 und gegenwärtig
 behandelt
 gere und ge-
 ankheiten.
 ere, nach seinem
 den Kranken fast
 den Heilverfahren.
 opplatz Nr. 3, im
 auf.
 Stunden von 2
 nachmittags.
 (463-7.10)

ehrling,
 auf, wird für die
 terial- und Farb-
 zum schwarzen
 rad aufzunehmen
 eres daselbst.
 (585-4.4)

ffläcke,
 zu den möglichst
 sind zu haben
 (601-2.8)
if Hartmann,
 daselbst gegen Sit-
 Säcke verlieden.

(617-1.3)
Gewölb
 Bndem Nebenzim-
 ohne Keller ist am
 Rosa'schen Hause
 1. November auf
 zu vermieten.
 der Mehlschänke
M. L. Tenner.

(178-22)
ngen
 artheilt bei der
 = Gesellschaft
May,

1862.

	Geld	Waare
40 fl.	36.75	37.00
20 "	22.50	23.00
20 "	22.50	23.00
10 "	15.00	15.25
onät.)	—	—
holl.	—	—
idd.	102.00	106.10
idd.	106.20	106.30
idd.	94.00	94.15
idd.	126.20	126.40
idd.	—	—
idd.	49.90	53.00
ht.	—	—
P.	—	—
a.	17.35	17.49
a.	6.01	6.02
a.	6.01	6.02
a.	10.10	10.12
a.	17.50	17.55
a.	10.33	10.36
a.	10.55	10.56
a.	12.70	12.74
a.	1.87	1.87 1/2
a.	123.75	124.25

6-5 1/2 p.C.
 I. a. l. S.
 Wechsel . . . 5 p.Ct
 lüng. Sicht. . . 5 1/2
 ekt.-Vorsch. 6 1/2
 coupon 124 25 - 125.0
 chen Neugeländ.

Pränumerations-Preise.
 für Arad:
 Ganzjährig . 12 fl. — Halbjährig . 6 fl.
 Vierteljährig . 3 fl.
 Mit täglicher Postbeförderung:
 Ganzjährig . 14 fl. — Halbjährig . 7 fl.
 Vierteljährig . 3 fl. 50 fr.
 Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 50 Währ.

Arader Zeitung.

Redaktion:
 im Blätterischen Neugebäude, 1. Stod.
 Expeditiions- und Infections-Bureau:
 Hauptplatz, 5. Golt Heider's Buchhandlung.
 für das Ausland übernehmen Aufträge für
 Inserate die Herren Haasenfein & Vogler,
 in Hamburg-Altona und Frankfurt a/M.
 Manuscripte werden nicht zurückgeliefert

Nro. 206. **Dienstag den 29. Juli 1862. (Morgenblatt.)** XI. Jahrgang.

Serbien nach dem Bombardement von Belgrad.

Von einem Serben.

I.
 Nach der Einsetzung der Dynastie Obrenowitsch, welche auf legalem Wege durch den einstimmigen Willen des serbischen Volkes erfolgte und von Europa völlig anerkannt wurde, nahm die Pforte eine entschieden feindliche Stellung gegenüber dem Fürstenthume an. Sie unterließ keine Gelegenheit, die Serben theils mit ihren diplomatischen Noten, theils durch Angriffe ihrer Journale, theils durch ungesegnete und herausfordernde Maßnahmen ihrer Paschas in Belgrad, zu erbittern. Man erinnert sich zu gut, aller, fast täglich unterlegten Hemmnisse von Seite der Muhafids! Osman Pascha, noch zu Lebzeiten des Fürsten Milosch. Dieser Fürst sah die Unmöglichkeit ein, unter solchen Verhältnissen einen normalen Zustand im Lande zu erhalten und dachte ganz richtig, daß all' diesen Gewaltthätigkeiten und Herausforderungen eher kein Ziel gesetzt, auch dem Fürstenthume eine dauernde Ruhe nicht anders gesichert werden kann, als durch Forderung vollster Bewerksichtigung der serbischen, durch die Großmächte garantierten Privilegien. Zu diesem Zwecke sendete er eine Deputation nach Constantinopel. Bekanntlich sind alle Schritte dieser Deputation an der Hartnäckigkeit der Pforte, welche alle legalen Mittel des Einvernehmens verwarf, gescheitert. Die Diplomatie duldet dies eben so ruhig, wie sie auch schon die Nichtausführung des Hatti-Humajum vom Jahre 1856 die Christen betreffend, hinnahm.

Fürst Michael nach dem Tode seines Vaters zur Regierung gelangt, fühlte, daß die Lage immer unerträglicher werde, setzte alle der Pforte durch die erste Deputation vorgelegten Ansuchen bei Seite und erneuerte nur ein einziges, und zwar dasjenige, welches den Aufenthalt der Muselmanen in Serbien betraf. Auf Grundlage der Hatti-Scherife hat S. Garaschanin diese Ansuchen in einer höchst eigenthümlichen und für die Pforte ganz annehmbaren Weise formulirt. Man weiß, wie auch dieser Versuch ebenso wie der erste, nebst den Anstrengungen der Diplomatie, mißlang.

Als Fürst Michael, in Folge der augenscheinlichen Unwirksamkeit der europäischen Garantie, die Arroganz der Türken und ihre Versuche zu Eingriffen in die Rechte des Fürstenthums wahrnahm, dachte er, daß zum Schutze derselben kein anderes Mittel übrig bleibe, als sich in den Stand zu setzen, dieselben materiell zu vertheidigen. Er errichtete die National-Miliz. Von dieser Zeit an zeigte sich fast klar die offene Feindseligkeit der Pforte. Nachdem sie vergebens gegen diese neue militärische Einrichtung protestirte, nahm sie sich vor, die Serben durch Herausforderungen zur Empörung zu treiben, um so vor den Augen Europa's gegen dieselben einen ursachlichen Vorwand zu zeigen und sich einen Beweggrund scheinbarer Legitimität zu ihrer Erdrückung zu ersparen.

Zu diesem Zwecke machte sie auf der ganzen Halbinsel so große Kriegsvorbereitungen, daß alle Welt wahrnehmen konnte, wie es viel weiterhin gelte, als auf das scheinbare Ziel, welches es, sich verstellend, vorzustrecken schien, das heißt, auf die Pacificirung der drei aufständischen Bezirke der Herzegowina und den Krieg gegen das kleine Fürstenthum Montenegro.

Die Pforte und Omer Pascha waren nur zu sehr gewohnt die Montenegriner zu verachten, — deshalb wäre Omer Pascha vor einigen Jahren, ohne Dazwischenkunft des Grafen von Leiningen total geschlagen worden, — daher ist es unglaublich, daß sie es für nöthig erachtete, eine solche Machtentwicklung dahin zu bezwecken. Zur selben Zeit, als sie alle diese Vorkehrungen traf, ließ die Pforte den muselmännischen Behörden in Serbien die Fingel schießen und diese ihrerseits ließen ihren Untergebenen freien Lauf in ihrer Fingellosigkeit. Daher also mehrte sich auf eine schreckenerregende Weise das Rauben, die Diebstähle und allerlei andere Gewaltthätigkeiten.

Die Festungen wurden Zufluchtsstätte für alle Missethäter, welche dort ungestraft weilen durften. Auf Reclamationen, ja selbst auf Protestationen der serbischen Regierung, antworteten die türkischen Behörden nur mit wichtigen Ausflüchten und Versprechungen, welche nie eingehalten und ausgeführt wurden.

Unterdessen verfuhr die Pforte die Belgrader Festung mit einer solchen Menge von Lebensmitteln und Kriegsmaterial, daß die Volksmeinung immer mehr beunruhigt, ihrerseits nur ein feindliches Geschick vorhersehen konnte. Dieses endigte mit dem vollen Öffnen der Augen der serbischen Regierung und sie mußte die Aufmerksamkeit verdoppeln, um ja den Türken nicht den geringsten Vorwand, den sie zu suchen schienen, zu geben.

Als nach mehreren Raubanfällen, welche seitens der türkischen Einwohner von Sokol¹⁾ auch von Mordthaten begleitet waren, serbische Landleute diese kleine Festung blockirten,

thät die Regierung des Fürsten das Mögliche, die Landleute zu überreden, daß sie ruhig zu ihrem Herde zurückkehren, und das gelang ihr auch.

Die Pforte war in Verzweiflung, keinen Vorwand finden zu können, die Serben zur Empörung zu nöthigen und entschloß sich, Ereignisse auf brutale Weise bei den Paaren herbeizuziehen. So brach der blutige Zusammenstoß in der Nacht vom 15-16. Juni aus, von welchem wir in der Lage sind ganz umständliche und genaue Einzelheiten mitzutheilen.

II.

Ein jüdischer Lehrer wohnte in einem türkischen Hause, welches in der Mitte des Türkenviertels lag. Seine Nachbarn wollten keinen Djaur in der Nachbarschaft dulden und beschloßen, ihn davonzujagen. Nachmittags am 15. Juni, am Tage des Zusammenstoßes, kam ein Hodschak²⁾ mit noch zwei Türken, dem Juden den Befehl anzukündigen, das er augenblicklich aus dem Hause ziehe, widrigenfalls er es augenblicklich niedergehauen sehen werde. Der Jude nahm die Flucht und ließ zur serbischen Polizei, es zu melden, diese aber, um solchen Exceß zu verhindern, entsendete ihren Dragoman, Simeon Simitsch, mit drei Gensdarmen dahin. Der Dragoman fand hier einen Nisam³⁾ Offizier, welcher ihm sagte, er würde sogleich dreihundert Soldaten ausrücken lassen, wenn man sich wiedersehen sollte, ein profanirtes muslimännisches Haus niederreißen zu lassen. Der Stadtpraefect, von der Sache unterrichtet, lud den Wojwoden der türkischen Polizei ein, sich mit ihm an Ort und Stelle zu begeben. Mit beiderseitigem Einverständnis wurde der Hodschak mit seinen Begleiteten gefangen und in die Festung abgeschickt. Am Wege sagte der Hodschak zu den Serben und den Nisams, die ihn escortirten: „Ich habe das Recht das Haus niederzureißen, denn der Pascha hat mich dazu bevollmächtigt.“ Man weiß nicht, ob der Türke die Wahrheit sagte, aber das Factum steht, daß man sie alle drei nach kaum einer Stunde frei in die Stadt zurückkommen sah.

Mittlerweile wurde die Praefectur benachrichtigt, ein Serbe sei von einem Nisam an der Tschukur Tscheme ermordet worden. Dolmetsch, Reschitsch, lief mit einigen Gensdarmen an den Ort und fand wirklich den Diener eines serbischen Handelsmannes, Alexander Nikolitsch, schon todt.

Aus seinem Munde ersah man, daß er von drei Nisams, welche noch ganz in der Nähe waren, gemordet wurde. Dasselbe bezugten auch mehrere Frauen, welche dem Mordten aus ihren Fenstern zusahen. Der Dolmetsch bemächtigte sich der Nisame. Als er vor der türkischen Polizei vorbeikam, eilten ihm bei Fünfzehn, von einem Offizier geführte, bewaffnete Nisame entgegen, die ihre gefangenen Kameraden befreien wollten. Der Dolmetsch sprach zu ihnen: „Einer von den Unsrigen ist ermordet worden, wir werden die Sache untersuchen.“ Der türkische Offizier, welcher den gezogenen Säbel in der Hand hielt, ließ den Säbel herab und auf dieses Zeichen gaben die Nisame Feuer. Der Dolmetsch und zwei Gensdarmen, Peter Bonewitsch und Milan fielen todt nieder und ein anderer ist stark verwundet worden. Nachdem die Nisame diese Morde begangen haben, zogen sie sich eiligst in das Polizeiamt zurück, von wo sie mit ihren übrigen Kameraden auf die Vorübergehenden feuerten. Vier Serben und eine Frau fielen, getroffen von ihren Kugeln.

Trompetensanfaren aus der serbischen Praefectur verkündeten den Einwohnern, daß die öffentliche Sicherheit gefährdet sei. Das Volk bewaffnete sich und nahm die Zugänge zum großen Blake ein. Demungedacht sah man eine Abtheilung Nisams unter Anführung eines Zusbaschi³⁾ aus der Festung kommen, um die türkische Polizeiwache zu verstärken. Das Volk sperrete ihr den Weg ab, obwohl die Soldaten sich wiederlegten und das Bajonnett fielen und der serbische Polizeioffizier und selbst S. Garaschanin dazwischen kamen; die Volksmenge wuchs immer dichter und wollte der Nisamabtheilung keinen freien Durchgang gestatten. Der erschrockene Zusbaschi entschloß sich, mit seiner Abtheilung unter Escorte serbischer Gensdarmen, zum Rückzug. Als er schon nahe an den Festung war, ließ er schnell die Fronte kehren und auf sein Kommando „Feuer!“ fiel der Gensdarmoffizier und zwei Mann von der Escorte todt nieder. Die Nisame gaben auch sogleich eine zweite Salve auf das Volk, welches ihnen aus der Ferne folgte. Hier entstand denn nun ein wahres Handgemenge, während ein anderer Kampf, hervorgerufen durch fortgesetztes Feuern der Nisame aus der Polizei, am großen Blake stattfand.

Jetzt konnte man schon bemerken, daß eine wirkliche Verschwörung gegen die Serben durch die Nisame und Civiltürken angezettelt war. Während die Nisame, die die Wachen an den verschiedenen Stadthoren besetzt hielten, auf alle Vorübergehenden feuerten, gaben die Civiltürken, geschügt hinter den Mauern ihrer Wohnungen und benachbarter Kaffeehäuser, ein gut unterhaltenes Gewehrfeuer. Außerdem besetzten die Türken mehrere Moscheen und zum Angriff vorthelhaft gelegene Häuser und verbreiteten Schrecken und Tod über eine Bevölkerung, welche größtentheils unbewaffnet und unverhofft überfallen war: denn es war Sonntag Abend, als ein großer Theil

der Einwohner eben vom Spaziergange nach Hause zurückkam.

Der Kampf wurde allgemein. Die Nisams aus der Polizei und von den Stadthoren gaben oft der Festung Signale mit Trompeten, und aus der Festung wurde eben so geantwortet. Sie verließen endlich die Thore Warschkapi und Savakapi; aber die Stambolkapi, welche groß und stark erbaut ist und die Widdinkapi widerstanden noch, ebenso auch mehrere Moscheen.

(Fortsetzung folgt.)

Wien, 26. Juli. (Orig. Corr.) Seit dem Insetreten des Provisoriums in Ungarn, also seit der langen Periode, in welcher das Reich mit allen möglichen und unmöglichen Ausgleichs-Projecten förmlich überschwemmt wurde, ist uns kein Zeitpunkt bekannt geworden, in welchem die Stagnation der Entwicklung der ungarischen Frage einen scheinbar so hohen Grad erreicht hätte, und in welchem die Discussion der ungarischen Angelegenheiten eine so matte, fast ganz unbedeutende gewesen wäre, als das gegenwärtig der Fall ist; und zwar gilt dies nicht nur von dem sogenannten „großen Publicum“, von den politischen Kreisen im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern auch in den gewöhnlich als maßgebend bezeichneten Sphären, in den Kreisen der ungarischen Regierungsmänner und der den letzteren näher stehenden Personen, macht sich bei Besprechung und Behandlung der ungarischen Frage eine Apathie fühlbar, die auf den unbefangenen Beobachter, auf den in die höheren diplomatischen Kunstgriffe und politischen Geheimnisse Uneingeweihten einen sehr unangenehmen Eindruck macht. Was die Ursache dieser so plötzlich eingetretenen Stagnation in der Discussion der ungarischen Angelegenheiten ist, darüber ließen sich allerdings so manche erschlöpfendere Commentare geben, wenn wir selbst nicht durch die der „Arader Zeitung“ erst jüngst gewordene Ermahnung¹⁾ bei der ausführlicheren Detailirung unserer Ansicht an die größte Vorsicht gemahnt würden. Wir wollen daher nur das zunächst gelegene Moment herühren, welches uns unserer Ansicht nach als Erklärung für die eingetretene Stagnation in der Discussion der ungarischen Frage dienen könnte und dies ist die Erklärung des Herrn Staatsministers von Schmerling im Neuner-Ausschusse des österreichischen Reichsrathes. Die erwähnte Erklärung geht bestänlich dahin, daß die Regierung erst dann gesonnen sei einen ungarischen Landtag einzuberufen, nachdem die Ungarn genügende Garantien gegeben haben werden, daß sie den Reichsrath beschicken wollen und diese Aeußerung des Herrn v. Schmerling ist so unzweideutig und strikt, daß wir es begreiflich finden, wenn vor ihr alle Conjectural-Politik des „großen Publicums“ in den Hintergrund tritt und schüchtern gemacht wird. Können wir aber auch diese ministerielle Aeußerung als Erklärung für die beim großen Publicum eingetretene Apathie gelten lassen, so sind wir dies keineswegs im Stande in Bezug auf unsere maßgebenden Kreise, in Bezug auf die ungar. Regierungsmänner. Wir können nämlich unmöglich annehmen, daß die ungarischen Regierungsmänner über die wahren Absichten und Intentionen des Herrn Staatsministers v. Schmerling bisher im Unklaren waren und können daher auch nicht glauben, daß sie von der fraglichen Aeußerung des Herrn v. Schmerling über rascht wurden.

Wenn nun viel verbreitete Gerüchte sogar wissen wollen, daß der Herr Hofkanzler Graf Jorgak und der Subex Curiae Graf Apponyi in Folge der fraglichen Erklärung des Herrn Staatsministers ihre Demission zu nehmen gesonnen sind, so müssen wir wenigstens die Wichtigkeit der angeblichen Motivirung dieser Demissionsgesuche bezweifeln, obwohl wir auch Grund zu der Annahme zu haben glauben, daß das Gerücht von einem beabsichtigten Rücktritte des Herrn Hofkanzlers überhaupt unbegründet ist. — Die auf gestern anberaumt gewesene Sitzung des Abgeordnetenhauses mußte, da sich die zur Beschlußfähigkeit des Hauses notwendige Anzahl von Mitgliedern nicht eingefunden hatte, unterbleiben. Im Herrnhause, wo diese Eventualität öfter einzutreten drohte, wurde gestern zur Hintanhaltung derselben ein dahingehender Beschluß gefaßt, daß zur Beschlußfähigkeit des Hauses nicht wie bisher die Anwesenheit von wenigstens 50 Mitgliedern notwendig ist, sondern daß bloß ein Drittel der berichtigten Herrenhausmitglieder, also beiläufig 30 derselben genügen, um einen gültigen Beschluß fassen zu können. Die morgige Sitzung des Abgeordnetenhauses verspricht ziemlich interessant zu werden, da der Bericht des Neuner-Ausschusses über die Vorlage des 1863er Budgets auf der Tagesordnung steht. Wie ich Ihnen bereits mittheilte, ist es so viel als gewiß, daß das Haus den Anträgen der Majorität des Neuner-Ausschusses beitreten, und sich für die Aufnahme der Beratungen über das 1863er Budget noch in dieser Session entscheiden wird. Die Czechen und Polen werden auch den Finanzdebatten über dieses Budget fern bleiben, während die deutschen Autonomisten sich nur unter Protest an denselben betheiligen werden.

U s l a n d.

Italien. Turin, 24. Juli. Mehrere römische Flüchtlinge haben an den Abgeordneten Petrucci ein Schreiben gerichtet, worin sie über den Vorwurf der Feindschaft, welchen derselbe im Parlamente den Römern machte, nähere Aufklärungen verlangen. Er entgegnete ihnen, daß sie, als

1) Gouverneur.
 2) Am April 1860.
 3) Am Juli 1861. Siehe Archives diplomatiques von diesem Jahre und die bei dieser Gelegenheit zwischen S. Garaschanin und der Pforte gewechselten Noten.
 4) Am August 1861.
 5) Eine der sechs serbischen kleinen Festungen, welche noch immer von Türken besetzt sind.

1) Türkischer Lehrer.
 2) Reguläre Kruppen.
 3) Hauptmann.

Verbannte, für das Benehmen der Römer in Rom nicht verantwortlich seien; seine Worte hätten dem „schlaftrigen Comité“ gegolten, welches, wie er nur allzulang wisse, den Aufschwung der Römer lähme. Uebrigens stehe er den Schreibern des Briefes zu Diensten. — Der Kriegeminister soll beabsichtigen, zwölf Obersten der Sardinier-Regimentscommandos zu geben; sechs Generalmajore dieser Armee haben bereits Brigadecommandos erhalten. — Die Lage Siciliens flößt hier die ernstlichsten Besorgnisse ein. Pallavicino bleibt; wie es scheint, hat er sich weder gerechtfertigt, noch ist er dazu aufgefordert worden. Seine neuesten Proclame liefern auch den Beweis, daß sich in seiner Haltung gar nichts geändert hat.

Aus Mailand, 23. Juli, wird der „Triester Ztg.“ geschrieben: Gestern Abends ging es auf den Straßen wieder recht lebhaft zu. Mittags war nämlich ein Adjutant Garibaldi's, Conte Arrivabene, Venetianer Emigrant, aus Palermo hier eingelangt, hatte sogleich einer Versammlung des hiesigen democratico beigewohnt und in derselben eröffnet, daß Garibaldi einen eigenhändigen Brief Victor Emanuels erhalten, worin dieser ihn gebeten, Sicilien zu verlassen und nach Caprera zurückzukehren. Garibaldi habe anfänglich die Absicht gehabt, diesem Wunsche zu entsprechen, da sei er aber von einem treuen Freunde benachrichtigt worden, daß die französische Regierung seine Internirung nach Caprera verlangt habe und der erwähnte Brief Victor Emanuels nur in Folge eines peremptorischen Befehls aus Paris geschrieben worden sei. Hierüber wäre nun Garibaldi so sehr erbittert gewesen, daß er beschlossen habe, nicht nur dem Wunsche Victor Emanuels nicht zu entsprechen, sondern sogar seine Rundreise bis Neapel auszubehnen. Es wäre nun, erklärte Conte Arrivabene, leicht möglich, daß die Regierung, von Frankreich gedrängt, einen gemaltzamen Act gegen Garibaldi vornehmen werde, und obwohl von Garibaldi hierzu nicht ermächtigt, halte er, Arrivabene, es für seine Pflicht, den Club hierauf aufmerksam zu machen und dessen Hilfe für jenen Fall anzurufen, da er überzeugt sei, daß die Bevölkerung es nicht zulassen werde, daß Garibaldi von der Regierung internirt und in seinen Handlungen behindert werde. Begeisterter Zuruf, daß man bereit sei, für Garibaldi zu sterben, war die Antwort, und gestern Abends wurde dieser Bestimmung durch eine Volksdemonstration Ausdruck gegeben. 1000 Menschen durchzogen mit Fahnen, auf denen die Worte zu lesen waren: „Evviva Giuseppe Garibaldi nostro padre e dittatore — Evviva il fiamco dei poveri — Evviva il Generale d'Italia Giuseppe Garibaldi — Morte ai suoi nemici — Abbasso il Governo — Via il Piemonte — Viva Italia indipendente — Morte a Napoleone“ — die Straßen der Stadt. Eine Abtheilung Nationalgarde, welche sich dem Haufen entgegenstellen wollte, wurde durchbrochen und stimmte zuletzt selbst in die angeführten Rufe ein, bis endlich eine Division Lanciers anrückte und das Volk sich nach und nach zerstreute. — Die Anmerkungen von Freiwilligen und deren Absendung nach Genua, Livorno und Palermo dauern übrigens noch immer fort und in den erwähnten drei Städten wurden förmliche Aufnahmbureaus für dieselben eingerichtet. Für Samstag ist wieder eine große Demonstration gegen Frankreich angesetzt und man will dem französischen Consul einen Beweis des Hasses gegen seinen Gebieter geben. Dieser Haß wird hier bereits in solchem Grade zur Schau getragen, daß schon Leute auf der Gasse, welche französisch sprachen, insultirt und französisches Gesindel genannt wurden. — In der Provinz Bergamo finden wieder verdächtige Zusammenrottungen statt und man besorgt hier sehr stark einen neuen Versuch der Actionspartei gegen

Südtirol. Der bekannte Oberst Nullo reist überall herum und feiert wahre Triumphzüge.

Mailand, 24. Juli. Seit einigen Tagen sind hier allerlei Gerüchte über Landungen von Garibaldianern in Talamone, Wagnahme von Schiffen auf hoher See, Conflict zwischen Freischärlern und Soldaten an der römischen Grenze u. dgl. im Umlauf. — Gestern Abends meldete ein Telegramm aus Florenz vom 23.: Große Volksdemonstrationen zu Gunsten der politischen Verhafteten. Man ließ Garibaldi und Mazzini hoch leben. — An der heutigen Börse sprach man von einer Depesche aus Genua, vom heutigen Datum, folgenden Inhalts: Börse bewegt, wegen der Ereignisse in Neapel.

Genua, 26. Juli. „Movimento“ meldet, die Regierung habe Vorsichtsmaßregeln getroffen, um eine nächtliche Abfahrt von Freicorps zu verhindern. Der Ausgang des Hafens und die umliegenden Ufer werden von einem kreuzenden Dampfer bewacht.

Civita-Vecchia, 21. Juli. Nach Corneto und Montalto sind ziemlich starke französische Truppen-Abtheilungen mit Geschütz abgegangen, um die Grenze und die Küste zu bewachen. Hier selbst wird die schärfste Aufsicht geübt.

Neapel, 21. Juli. „Pop. d'Italia“ bringt einen vom 14. d. M. datirten Aufsatz Mazzini's über die franz. Besatzung in Rom. Er knüpft an die in einem englischen Blaubuche unlängst veröffentlichten Actenstücke an und sucht den Beweis zu führen, daß der „europäische Antagonismus“ gegen N. Napoleon bloß auf die Initiative Italiens warte, um sich gegen denselben zu kehren. Dann setzt er auseinander, was die ital. Regierung unter solchen Verhältnissen thun sollte, und spricht seine Ueberzeugung aus, daß der Kaiser der Franzosen einer solchen PreSSION gegenüber ohne Zweifel nachgeben würde. Er könne bei der gegenwärtigen Lage der Dinge in Europa und in Frankreich gegen Italien nicht Krieg führen. Indessen sei von der Turiner Regierung nichts dergleichen zu erwarten. Die Leute, aus denen sie bestehe, haben weder Herz noch Genie. Ob das italienische Volk seine Pflichten, seine Macht und die jetzige Lage Europa's besser verstehen werde? Er, Mazzini, wisse es nicht. Er wisse nur, daß es keine Nation in Europa gebe, die 22 Millionen Freie zählend, in der eigenen Hauptstadt auch nur einen Tag lang eine fremde Macht dulden würde. — Dasselbe Blatt veröffentlicht eine aus Nocera vom 18. datirte Erklärung einer großen Zahl Soldaten der ungarischen Legion, voll der bittersten Beschwerden über den Commandanten Thász und die Mehrzahl der Officiere. Würden diese nicht entfernt, so werde die Legion sich auflösen.

Salerno, 23. Juli. Gestern Nachmittags versuchte eine Schar Briganti einen Angriff gegen Amalfi, wurde jedoch von den Truppen zurückgeschlagen.

Frankreich. Paris, 24. Juli. Das Köstlichste ist, daß man sich hier einbildet, England hege die Italiener gegen die Franzosenherrschaft in Rom auf. Diese Anschuldigung wurde schon vor zwei Wochen in einem inspirirten Blatte erhoben. Den Ruf Garibaldi's: die Franzosen aus Rom hinaus! wiederholte im Turiner Parlamente Petrucci mit dem Bemerken, Oesterreich werde noch der beste und natürlichste Verbündete Italiens gegen französische Annahmungen werden. Jenen Ruf wiederholt eben auch Mazzini in einem mit großer Mäßigung geschriebenen Manifeste an Europa.

Der Moniteur des Palais royal, die sogenannte „Opinion nationale“, gesteht heute, sich geirrt zu haben, als er sich auf die besonnene Weisheit Garibaldi's verließ. Die rothen Hemden kreuzen bei Terracina, Pale, Civitavecchia,

und Orbitello. In Rom wurde das von Cavour eingesezte, von Nicasoli und Rattazzi subventionirte und instruirte Agitationcomité gestürzt. An seine Stelle trat ein Actioncomité, welches Massendemonstrationen in den Gassen vorbereitete, und die Lösung ankündete, sich gegen die päpstlichen Soldaten zu schlagen, hingegen vor den französischen zurückzuziehen. Der General Montebello befindet sich in der größten Verlegenheit. Er muß Rom fast von den Truppen entblößen, um auf Garibaldi und seine Begleiter an den Grenzen zu fahnden. Er hat mittelst des Telegrafen eine Verstärkung um drei Infanterieregimenter verlangt, auch um die Anstellung einer Seejagd auf Garibaldi gebeten.

In Turin ist die Verlegenheit nicht geringer. Rattazzi telegrafirt noch häufiger als Montebello nach Paris und Bichy und er schildert die Gefahr noch eindringlicher. Demgemäß begab sich gestern aus Doulen eine Flotte von sechs Schiffen nach den Ufern des Kirchenstaates und die Vorbereitungen zur Beförderung von drei Regimentern sind angeordnet.

Das Turiner Cabinet hat sich freiwillig angeboten, Garibaldi mit Genehmigung der Kammer in Anlagestand zu versetzen. Rattazzi würde sogar die Verhaftung desselben versprechen, wenn Victor Emanuel nicht fürchtete, seinem Ruf zu compromittiren. Garibaldi wird es sich übrigens noch überlegen, bevor er den Franzosen in die Falle geht. General Montebello hat aus dem Cabinet des Kaisers den Befehl erhalten, im Falle eines Angriffes die Gefangenen als Strafenräuber zu behandeln. In Turin und in Paris verkennt man nicht die äußerste Schwierigkeit der Lage. Die Verhaftung Garibaldi's durch Rattazzi würde gegen Italien gegen Piemont in Aufruhr bringen. Die Verhaftung Garibaldi's durch die Franzosen, seine Verurtheilung durch ein französisches Kriegsgericht oder gar seine Hinrichtung würde ganz Paris in die gefährlichste Aufregung versetzen. Man mag doch nicht daran zu denken, es gleich man davon spricht.

W. Z. Paris, 24. Juli. Der „Compagnie maritime“ ist seitens des Ministeriums die Lieferung der Lebensmittel für die nach Mexico gehende Expedition übertragen worden. Nach den dieser Gesellschaft gemachten Mittheilungen sind 30—32.000 Mann Soldaten und 4—6000 Mann militärische Arbeiter zu versorgen, so daß die Gesamtsumme sich auf 36.000 Mann ungefähr beläuft. Am 27. Morgens wird der „Toucan“ in die See gehen. Daß General Forey diplomatische Vollmachten mitnimmt, wird von Neuem behauptet, bekanntlich verlannte gleich anfänglich dasselbe, allein damals war man entschlossen, Dubois de Saligny abzuuberufen. Gegenwärtig ist die Stellung dieses Diplomaten durchaus befestigt und es ist schwer zu erkennen, welchen Nutzen ein diplomatischer Dualismus gewähren würde. Dagegen scheinen doch die Decrete Almonies hier ihren Eindruck nicht verfehlt zu haben, und wenn auch nicht eine sofortige Rücksendung dieser Persönlichkeiten nach Frankreich zu erwarten ist, so scheint man entschlossen, denselben etwas in den ihm zukommenden Hintergrund zu bringen.

Es wird Ihnen bekannt sein, daß der bekannte Vertrag zwischen America und Mexico zur Zeit dem Senate in Washington zur Verathung vorliegt. Die hier eingehenden Berichte, ich nehme die officiellen nicht an, lassen die Annahme des Vertrages als höchst wahrscheinlich erscheinen. Nur allein die „Patrie“ fühlt sich genöthigt, das Gegentheil zu behaupten.

In Bordeaux ist vor wenigen Tagen ein Erkenntnis erlassen worden, welches in Frankreich viel zu lachen gegeben. Dasselbe erklärt nämlich die Zusammenstellung des Namens Gar-

Fenilleton.

Die kleine Frau.

Erzählung von K. H.
(Fortsetzung. — Siehe Nr. 204.)

3.
Dies Ereigniß, wie es die Lustbarkeit des Festes augenblicklich störte, wurde in seinem Verfolge Gegenstand ausführlicher Besprechungen zwischen den Vätern untereinander und mit ihren Kindern. Gegenseitige Bekennnisse erfolgten. Was Antonie dem alten Rothelm über ihres Herzens Zustand entdeckte, hat dieser natürlich mit unzerstörten Worten nicht verrathen; doch bewies er durch die That, daß seine Tochter für's Erste in August's Nähe zu verweilen trachte, den er verlängerte wider Gewohnheit seinen Aufenthalt in der Stadt. August machte gegen seinen Vater kein Geheimniß aus dem Zwispalt widersprechender Gefühle für Fräulein von Rothelm; er schilderte die unheimliche Abneigung, die das exaltirt nervöse Mädchen im einflöße, und gestand zugleich willig ein, wie lebhaft andererseits die geistige Schönheit, die zarte Anmuth desselben auf ihn wirkte. Der Vater, jedem Ausdruck höherer Gefühle abhold, immer nur auf's Practische gerichtet, begnügte sich, zu erwidern: mein Sohn, ich hänge mit dem alten Freiherrn in höchst verworrenen Forderungen und Berechnungen. Schließt Einer von uns beiden die Augen, ehe reiner Tisch gemacht wurde, so hinterläßt er hinreichenden Vorrath zu jahrelangen Prozessen. Eine Verheirathung unserer zwei einzigen Kinder und Erben macht einen dicken Strich durch alle Söll und Haben. Du wirst dadurch Besitzer eines großen, jetzt sehr verschuldeten Gutes; Du wirst aber auch dein eigener Hauptgläubiger. Heirathen mußt Du doch einmal. Ländlichen Besitz wünschtest Du längst. Warum willst Du nicht diesem hübschen kleinen Ding die Hand reichen? Antonie ist nährlich verliebt in dich. Das poetische Grauen wird sich im Laufe des alltäglichen Lebens bald verloren haben. Das sind moderne Grillen, und diese entweichen vor dem ersten Kindergeschrei. Mache einige Versuche, lerne das niedliche Püppchen näher kennen, sieh ihm fest in die großen Augen, so wirst Du bald entdecken, daß sie keiner Hege angehören, und daß sie nichts weiter bezaubern wollen als Dich, im allerchristlichsten Sinne von der Welt. Uebrigens ist es doch auch ganz hübsch für einen jungen Kerl Dei-

nes Gleichen, dessen Vater vor etlichen dreißig Jahren als Hausknecht in die Stadt kam, Schwiegersohn eines Barons zu werden — sollte ich meinen. Oder steckt dir noch immer die hübsche Wäscherin im Kopfe jenseits der langen Brücke?

Arme Ernestine! flüsterte August und gehorchte seinem Vater.

Antonie nahm ihn gütig auf, der Schmach, die ihr beim Walle widerfahren, nicht mehr gedenkend oder doch nur wie eines leicht vergehlichen Zufalles. Auch zeigte sie sich außer dem Geräuße der Welt minder aufgeregt. Jenes unheimliche Feuer ihrer Augen war, wenn nicht erloschen, doch milder geworden. Es leuchtete nur, wie die befehlende Flamme geistigen inneren Lebens. Die Bildung, die sie nicht zur Schau trug, die gleichwohl aus jedem ihrer Worte sprach, gewann dem unterrichteten Züngling Achtung ab. Wider Willen sah er sich veranlaßt, Vergleiche mit Ernestinen anzustellen, wobei die Letztere nur verlieren konnte. Nachdem der junge Freier seine Besuche öfter wiederholt, mußte er sich selbst verwundern, daß er jemals in Antonie etwas Anderes gesehen oder vermuthet, als eine lebenswürdige wohlgezogene Dame. Sogar die Befürchtungen, die er ihrer schwächlichen Gesundheit wegen hatte aufkommen lassen und mit jenem krampfhaften Zufall beim Tanze in Verbindung bringen wollen, erwiesen sich jetzt als völlig unbegründet. So zart und fein ihrer Glieder Bau sich zeigte, ebenso harmonisch vereinten sich Form und Stoff in dieser lieblichen Gestalt zu entsprechender Frische des Leibes und der Seele. Und wäre je von Ueberreiz des Nervenlebens bei ihr die Rede gewesen — jetzt ließ keine Spur sich mehr entdecken, da sie in sichtbarstem Wohlbesinden an seiner Gegenwart, an dem Umgang mit ihm zu erstarren schien. Es bereitete sich also, von beiden Vätern gefördert, eine Ehe vor, in welcher August Befriedigung aller billigen Ansprüche, Antonie das höchste, das einzige Glück zu finden hoffte.

4.

Auf eine schwere Probe wurde der jungen Gattin Edelmuth gesetzt, als kurz nach ihrer Vermählung August's Vater starb und durch seinen Tod die öffentliche Meinung Äugen strafte, welche ihn für einen reichen in seinen Geschäften wohlgeordneten Mann gehalten. Es zeigte sich bald, daß August gar nichts besaß, als was Antonie von Rothelm ihm zugebracht; es zeigte sich, daß August's Vater nicht redlich gehandelt und den alten

Baron in einer langjährigen Geschäftsverbindung auf jede Weise übertrothelt hatte. Wahrscheinlich hatte er, als er sein nahes Ende ahnte, in der Verheirathung seines Sohnes an Antonie und in der damit verbundenen Erleichterung für die Rothelms einen Ausweg gesucht, sein Gewissen möglichst zu beruhigen. Man sprach sogar von Selbstmord durch Vergiftung, was aber nicht erwiesen wurde.

August lebte mit Antonie und mit seinem Schwiegervater auf dessen Landgut ein gleichförmiges, einträgliches Dasein. Anfanglich brachte Antoniens geistiges Walten manche bessere Stunde in die stillen Abende. Auch die Sorgen und Mühen der Landwirthschaft, in welche der unerfahrene Städter sich gern und rüftig einweißen ließ, halfen Frühling, Sommer, Herbst ausfüllen. Mit dem eigentlichen Winter kamen düstere Wolken herauf, durch welche die kleine Haushaltung in ein freudenloses Grau verhüllt wurde. Antonie verlor nach und nach ihre heitere Lebendigkeit, versank häufig in brütendes, tiefinnendes Schwelgen, weinte viel und hatte nicht selten Anwandlungen von hysterischen Krämpfen. Durch Vater und Gatten dringend befragt, was sie bekümmere, gestand sie endlich ein, daß sie sich höchst unglücklich fühlte, nicht Mutter zu werden, und daß sie durch diese Entbehrung sich um ihr ganzes gehofftes Eheglück betrogen sehe. Vergebens waren alle Trostgründe. Nichts vermochte sie zu beruhigen. Sie überließ sich einem nicht zu bannenden Mismuth und zehrte sich in trotzigem Sehen ab. Gegen Vater und Gatten richtete sie den Strom ihrer Klagen, verbitterte Weiden dadurch das ohnehin trübseelige Dasein und beugte des alten Mannes Haupt mit der Last ihres auf ihn gehäuften Grames, während August jede Gelegenheit benützte, ihr zu entfliehen und im Freien, sei es bei'm schlechtesten Wetter, frische Luft zu schöpfen.

Fangen die Menschen, die engereint zu gemeinsamem Dasein verpflichtet sind, erst an, sich auszuweichen, sich zu entfliehen, dann ist Alles verloren. August sah in Antonien jetzt schon nicht mehr die ätherische Schönheit, die er in eitler Zuversicht vor den Altar geführt; er sah schon wieder die großgäugige, räthselhafte, kleine Tänzerin, welche ihm damals Grauen einflößte, nun aber Widerwillen. Die Anmuth der Jugend war aus ihrem Antlitz entchwunden; die Frische blühender Farben war geisterhafter Blässe gewichen; nur die unausstöschlichen Äugen mit ihrer düstern Gluth drohten, zwei zornigen Flammen ähnlich, und tödteten sogar das Mitleid, welches sonst ihr Zustand hervorgerufen haben würde.

salbi mit d
hatte gleich
rufen). Ma
der Provin
dieses Ein
schauung b
fälle Garib
Eindruck hi
tiefere An
den zu hab
würdige W
Italien zur
aus macht
verhaltene
gern Mazz
publicanisch
scheinliche
Krisen sein
Bege

stern im
ihrem Befi
Wächlerin
jezt scheit
den Weg
Emanuels

Gegen
9. Ausgab
schöpung
auch eine
es nicht et
enthaltung
vialität, d
lung empo
den „Succ
monatlicher
ebenfalls
legt werde
tich in die
auch nicht
Subscripti
gebende p
und von
handlung

Die
eingelaufer
Mann the
gekommen
soll auch
St. Jerom
Jerome,
Hotels bes
bracht, n
St. Jerom
poleon I.
Deut
Bringen
Frankreich

Ant
der Turn
öffentliche
Publicum
holt gespa
holt seine
sultat der

Ant
begabt.
erfreuen,
lichen Tie
hölzerne
feinen Zi
laufchen,
Monate
genden B
Leichendo

Weg
Klagen w
sang sie
Sot
Der alte
sigen un
Als

ihm die
Dache e
nisten,
barkeit d
quäle it
wieder i
zu kindi
klagte si
daß man
Unter A

ihre aus
standen,
Anblick
die klein
Anglick
sich diese
welcher
hatte er
und bra
daß er r
getreuen.

Hofgefin
freiete r
Leichnam
nicht me
Da
diese Th

... Cavour eingefetzt, und instruirte Agitatoren ein Actienco- den Cassen vertheilten die päpstlichen französischen zurückzuführen befindet sich in der Begleiter an den des Telegrafens eine verlangt, auch um albi gebeten. ... genger. Katazzi nach Paris und einbringlicher. Dem ne Flotte von sechs und die Verbe- Regimentern sind an- freiwillig angeboten, t in Anlageländt Berhabung deselben nicht fürchtete, seinen des sich übrigen in die Falle geht. ... des Kaisers den eines Angriffs die andeln. In Turin äußerste Schwierigkeit durch Katazzi würde bringen. Die Ver- sen, seine Verurtheil- oder gar seine gefährlichste Aufre- aran zu denken, ob- ... Compagnie mari- Lieferung der Le- Expedition übertra- fast gemachten Mit- daten und 4—6000 n, so daß die Ge- gefähr beläuft. Am e See gehen. Das a mitnimmt, wird antete gleich anfang- entschlossen, Dubois ist die Stellung dies- ist schwer zu er- Dualismus gewäh- Decrete Almonte's en, und wenn auch Persönlichkeit nach an entschlossen, den Hintergrund zu ... der bekannte Ver- Zeit dem Senate in die hier eingehenden aus, lassen die An- scheinlich erscheinen. thigt, das Gegen- ... n Erkenntnis erlassen chen gegeben. Das- des Namens Vari- ... erbindung auf jede lichte hatte er, als er heirathung seines verbundenen Er- sweg gesucht, sein Man sprach sogar aber nicht erwie- ... seinem Schwieger- miges, eintöniges geistiges Warten de. Auch die Sor- welche der unerfeh- lichen ließ, halfen Mit dem eigent- raus, durch welche des Grau verhält ihre heitere Leben- stinnesdes Schweit- nendungen ater und Gatten gestand sie endlich nicht Mutter zu rung sich um ihr Vergebens waren te zu beruhigen. nenden Mißmuth ab. Gegen Vater hrer Klagen, ver- trübliche Dasein pt mit der Last hrend August jede und im Freien, Luft zu schöpfen. zu gemeinsamem auszuweichen, sich August sah in erische Schönheit, geführt; er sah ste, kleine Tänz- löste, nun aber war aus ihrem nder Farben war unaußlöschlichen , zwei zornigen as Mitleid, wels- ben würde.

Salvi mit dem des Kaisers für eine Majestätsbeleidigung (man hatte gleichzeitig es lebe der Kaiser! es lebe Garibaldi! gerufen). Man würde indessen die französischen Zustände, selbst der Provinzen, falsch beurtheilen, wollte man die Ansicht dieses Einzelrichters als ein Symptom der allgemeinen Anschauung betrachten. Selbst die bekannten neuerlichen Ausfälle Garibaldi's gegen den Kaiser haben keinen schlechten Eindruck hier gemacht, freilich auch keinen guten. Einen desto tieferen Anstoß scheinen sie dagegen in Italien selbst gefunden zu haben; ich habe Gelegenheit gehabt, durchaus glaubwürdige Männer zu sprechen, welche vor einigen Tagen aus Italien zurückgekehrt sind, und welche kein Geheimniß daraus machten, daß durch ganz Italien sich eine kaum noch verhaltene Aufregung geltend mache, welche von den Anhängern Mazzini's unterhalten und auf die Herstellung des republikanischen Föderativsystems gerichtet sei. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte Italien noch nicht am Ende seiner Krisen sein.

Wegen der Prinzessin Clotilde Napoleon war man gestern im Palais-Royal ernstlich besorgt; heute geht es mit ihrem Befinden besser. Es ist ein lebhafter Wunsch der Kaiserin, daß ihr Vater zur Taufe hier eintrifft. Bis jetzt scheint sich der Erfüllung dieses Wunsches nichts in den Weg zu stellen. Man kann daher der Ankunft Victor Emanuels im October entgegensehen.

Gegen Ende dieses Monats wird die 8., im August die 9. Ausgabe der „Misérables“ erscheinen. Erst nach Erschöpfung der 12. Ausgabe beabsichtigt der Herausgeber auch eine billigere Ausgabe zu schaffen, vorausgesetzt, daß es nicht etwa mit den „Misérables“ wie mit den Polizeientwürfen Carliers geht. Diese, welche trotz ihrer Trivialität, die sich selten bis zur Höhe einer pikanten Erzählung emporheben, mit dem großen Werte Victor Hugo's von „Success“ getheilt haben, sind gestern nach einer zweimonatlichen Existenz im Augenblick, wo, wie ich glaube, ebenfalls die 8. Auflage vorbereitet wurde, mit Beschlag belegt worden. Die „Misérables“ haben übrigens gleichzeitig in die Kreise der Subscribenten und Käufer eine, wenn auch nicht verbotene, so doch verfolgte Waare eingeführt, Subscriptions-Einladungen auf einige von Felletan herauszugehende politische Essays. Das Mittel hat sich bewährt, und von allen Seiten laufen in der Pagnerre'schen Buchhandlung Bestellungen auf diese Flugschriften ein.

Die officiellen Listen, welche in dem Kriegsministerium eingelaufen sind, constatiren, daß bis jetzt in Mexico 1200 Mann theils durch die Waffen, theils durch Krankheiten umgekommen sind. Die Zahl der Verwundeten und Kranken soll auch nicht unbedeutend sein.

Gestern wurden die sterblichen Ueberreste des Prinzen Jerome, welche vorläufig in einer Gruft des Invaliden-Hotels beigesetzt worden waren, nach dem Mausoleum gebracht, welches der Prinz Napoleon seinem Vater in der St. Jerome-Capelle neben dem Grabmal des Kaisers Napoleon I. hat errichten lassen.

Heute war zu Ehren des neugeborenen Sohnes des Prinzen Napoleon allgemeiner Spieltag in den Schulen Frankreichs.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 28. Juli. Die gestern Abends 6 Uhr in der Turnschule des Herrn Mayer stattgefundene öffentliche Prüfung war von einem gewählten, zahlreichen Publicum besucht, das den Productionen der Zöglinge mit gespannter Aufmerksamkeit folgte und denselben wiederholt seine laute Anerkennung zollte. Wenn wir das Resultat der diesjährigen Prüfung mit der vorjährigen ver-

Antonie war mit einem seltenen Talent für Gesang begabt. Ohne sich einer großen, klangvollen Stimme zu erfreuen, wußte sie mit reinen, sinnigen Tönen dem eigentlichen Liede sein Recht zu geben, und die Guitarre, dieses hölzernen Instrument, belebte sich unter dem Druck ihrer feinen Finger, wenn sie ihre Lieder dazu sang. Ihr zu lauschen, hatte den Gatten beglückt während der ersten Monate seiner Ehe. Nun entsetzte er sich vor den klagenden Weifen, die sie anstimmte. Er hätte lieber den Reichenvogel auf dem Dache gehört.

Wegmüthige Wiegenlieder, traurige, schaurige Todtenklagen waren ihre Lieblinge geworden. Den „Erlkönig“ sang sie unzählige Male des Tages.

Sobald sie nach der Guitarre griff, entfloß August. Der alte Vater dagegen blieb in frommer Hingebung sitzen und hörte andächtig zu.

Als der Frühling wieder in's Land kam und mit ihm die Störche sich einfanden, die seit Jahren auf dem Dache eines alten Wirtschaftsgebäudes im Herrenhofe nisteten, erreichte Antoniens Unmuth und krankhafte Reizbarkeit den höchsten Grad. Sie wurde geradezu unseellich, qualte ihre Umgebungen durch üble Launen, versank dann wieder in elegische Schermuth, ging aber gleich darauf zu kindischen, eigenwilligen Anforderungen über und beklagte sich, wenn diese nicht ausgeführt werden konnten, daß man einer Sterbenden letzten Willen so wenig achtete. Unter Anderem verlangte sie, man solle die Störche, die ihr aus dem Fenster des Wohnzimmers täglich vor Augen flanden, vom Neste schließen, weil sie behauptete, dieser Anblick erinnere an das Ammenmärchen, daß der Storch die kleinen Kinder bringe, und trage dadurch bei, ihr Unglück stets ins Gedächtniß zu rufen. August widersezte sich diesem Begehren als einer „barbarischen Albernheit“, welcher Ausdruck heftigen Zorn hervorrief. Kaum aber hatte er den Rücken gewendet, erneuerte sie den Angriff und brachte den alten, schwachen Vater wirklich dahin, daß er mit zitternden Händen den Schuß that und seinen getreuen, vieljährigen Gast zum Schauer des ganzen Hofes mit einer Kugel tödtete. Das Weibchen umkreiste mehrmals in wildem Fluge den ins Nest gefallenen Leichnam und stieg dann empor, um zu verschwinden und nicht mehr wiederzukehren.

Das Gefinde prozeierte mit abergläubischer Furcht, diese That könne nur Unheil bringen über Hof und Haus. (Schluß folgt.)

gleichen, so müssen wir den erfreulichsten Fortschritt constatiren, den der Turnunterricht im Laufe des jüngsten Schuljahres bei uns gemacht; nicht allein, daß sich die Schülerzahl im Vergleich zu der im vorigen Jahre verdreifacht hat, welcher Umstand davon Zeugniß gibt, daß die Nothwendigkeit des Turnens für die Jugend bei uns immer mehr anerkannt wird, sondern es hat auch die Leistungsfähigkeit der Schüler sich bedeutend vergrößert und zeugte die Sicherheit, sowie die Freudigkeit, mit welcher die jugendlichen Turner die schwierigsten Uebungen durchführten, von der practisch bewährten Unterrichtsmethode des Herrn Mayer. Ein ganz besonderes Interesse hatten die Productionen der Zöglinge der Kinderbewahranstalt desselben. Die Uebungen dieser im Alter zwischen 5—7 Jahren stehenden Kleinen sind nicht allein geeignet, die körperliche Entwicklung derselben und deren Wachstum zu fördern, sondern sie werden dadurch eine Kraft und Gelangzeit erhalten, wie sie der in späteren Jahren begonnene Turnunterricht kaum mehr zu verleihen vermag. Wir wollen also Eltern auf diese von Herrn Mayer musterhaft geleitete Anstalt ganz besonders aufmerksam gemacht haben. — Was den Turnunterricht im Allgemeinen betrifft, wäre es im Interesse der Jugend wünschenswerth, daß die Schulbehörden denselben für obligat erklären möchten, was um so leichter durchzuführen wäre, als Herr Mayer sehr billige Bedingungen stellt und außerdem sich bereit erklärt hat, mittellose Schüler unentgeltlich unterrichten zu wollen.

Weil wir eben von einer gemeinnützigen Anstalt gesprochen, können wir nicht umhin, auf ein zweites, nicht minder gemeinnütziges Unternehmen die Aufmerksamkeit des Publicums hinzulenken und es der besonderen Theilnahme desselben anzupfehlen. Wir meinen den von Herrn Capellmeister Gustav Böhm angeregten Gesangsverein, welcher seiner definitiven Constatirung entgegengeht. Gestern nämlich fand eine vorbereitende Sitzung statt, welcher der Senator Herr Demeter Ebsalva, als obrigkeitlich entsendeter Commissär, anwohnte, und bei welcher die Statuten verlesen und berathen wurden. Die bei dieser Gelegenheit geführte Debatte war nicht ohne Interesse, und hatte zur Folge, daß einige wesentliche Veränderungen in den Statuten vorgenommen wurden. Zur Vornahme dieser Veränderungen wurde ein Comité ernannt, das dieselben in dem Sinne, wie es von der Versammlung beschlossen wurde, sogleich auszuführen hat. Sobald dies geschehen, werden die so umgestalteten Statuten, behufs der zu erlangenden behördlichen Bewilligung, der hohen königl. ungarischen Statthalterei unterbreitet werden. — Bisher sind dem zu gründenden Verein 23 mitwirkende und 65 unterstützende Mitglieder beigetreten. Es steht zu erwarten, daß, wenn nur einmal der Gesangsverein gesetzlich bewilligt sein wird, die Zahl der Theilnehmer nach beiden Richtungen hin sich verdreifachen wird.

Gestern Nachmittags 3½ Uhr wurde die Stadt wieder durch Feuerlärm erschreckt. In dem sogenannten Hofbauer'schen Garten sind mehrere Heuschaber in Brand gerathen. Außer den ungewöhnlich großen Heuvorräthen, welche dort aufgehäuft waren und ganz verbrannten, ist kein anderer Schaden zu beklagen.

Das Sonntag den 27. Juli l. J. abgehaltene Beschießen ergab folgendes Resultat, u. zw.: Herr Marton Deutsch 1 Dreier; Herr Josef Zorimba 2 Dreier; Herr Bernhard Blau 2 Dreier; die Herren Johann Herrling, Tobias Feldinger und Edmund Malitzky je 1 Dreier.

Die Theilbahn hat zu den Vorarbeiten von Arad bis Rothenthurm 31 Stationen unter dem Oberingenieur Herrn Schneider errichtet, welche bereits ihre Arbeiten begonnen haben. Man wird, nicht wie ursprünglich projectirt wurde, den Umweg über Blasendorf, Miteßfaß, Frauendorf, Salzburg nach Hermannstadt nehmen, sondern von Mühlabach über die Großpolder Wasserseide nach dem Eisenbahn bei Hermannstadt die Richtung einschlagen. Bei Großpolder glaubt man mit zwei bis drei Tunnels leichter Bauart durchzukommen; wenn aber die Steigung zu groß wäre, würde man mit drei Meilen Verlust im Thale mit wenigen Viaducten fahren. In der Hermannstädter Thalebene soll die Bahn bei den Großpolder Weingärten vorüber am rechten Mühlabacher gehen, dann aber wird die Haupt-schwierigkeit darin bestehen, die Landstrone bei Talmatsch in weitem Bogen zu umfahren, um in den Paß einzumünden. Wahrscheinlich wird der Einfluß vor Talmatsch überschritten, durch den dortigen niedrigen Berggraben ein leicht aus-führbarer Tunnel gelegt, so daß die Bahn oberhalb der Talmatscher Sohle zu den Weingärten dieses sächsischen Ortes sich hinzieht und von da ein Plateau zwischen Talmatsch und Porced erreicht. An der Grenzstation Porced würde der Bahnhof angelegt und die Alt überschritten. Dann soll es am linken Ausflusse, wo einstens die Römerstraße ging, und zwar vier Klaster über dem jetzigen Wasserpiegel weiter gehen. Auf der langen Strecke dieses Engpasses braucht man je drei Tunnel aus überreichlicher und walachischer Seite und gegenüber der Lotobivora eine Galerie. Alle diese Bauten sind leicht ausführbar und beanspruchen pro Baumeile einen Maximalbetrag von 800,000 fl.

(Literarisches.) Die Wochenchrift: „Breier's Roman- und Erzählungs-Kabinet“ ist bereits bis zur 39ten Lieferung gebunden und erfreut sich der weitesten Verbreitung. Um einen bisher unerhörten billigen Preis (2 fl. 60 kr. sammt portofreier Zusendung per Quartal) erhält der Pränumerant im Laufe eines Jahres eine kleine Bibliothek der interessantesten Romane, die ihres meist geschichtlichen Inhaltes wegen mit dem Unterhaltenden auch das Lehrreiche verbinden. Die bisher erschienenen Lieferungen bilden 13 umfangreiche Bände von Breier's gesammelten Romanen, und enthalten folgende Romane: „Die beiden Grafen“, „Die Geheimnisse von Wien“, „Wien und Rom“, „Eine Maria Magdalena in Wien“, „Der Vitaneisjäger“, „Die Sendung des Rabbi“ und „Wien vor 400 Jahren“, und beginnt in der nächsten Lieferung: „Der Räuber und sein Kind.“ — In der Expedition dieser Wochenchrift ist auch zu haben: „Der grüne Michel“, eine illustrierte, politisch-historische und humoristische Wochenchrift, jede Nummer 24 enggedruckte Seiten (Großoctav) stark, um den äußerst billi-

gen Pränumerationspreis von 1 fl. 60 kr. per Quartal sammt portofreier Zusendung.

Der siebenbürgische Hofkanzler Graf Madassy ist erkrankt und dadurch verhindert, das Bureau zu besuchen.

Die Zigeunermusikbände Kálódy's hält sich gegenwärtig in London auf, wo sie, wie „P. N.“ berichtet, mit Erfolg auftritt. Zu Anfang dieses Monats wurde ihr die Anzeigung zu Theil, auf einer glänzenden Soirée der Orleans'schen Prinzen zu spielen und allgemeine Anerkennung zu ernten.

Die neueste Nummer des „Néparat“ wurde concertirt, und wie „P. N.“ erfahren haben will, wird der Redacteur desselben wahrscheinlich vor das Militärgericht geladen werden.

Ueber die erste öffentliche Congregation des Trenckner Comitatsbeamtenkörpers, welche vom 30. Juni bis zum 4. Juli dauerte, geht dem „Zürghöy“ ein längerer Bericht zu. Wir ersehen daraus, daß die Beamten dem Obergespan und dem Vicegespan eine Dankadresse votirten, und daß ein Intimat, in welchem das Comitatus von der Ertheilung der Concession einer, das Comitatus seiner ganzen Länge nach durchschneidenden Eisenbahn in Kenntniß gesetzt wird, freudig aufgenommen wurde. Die Stuhlrichter wurden angewiesen, die hierauf bezüglichen Arbeiten in jeder Weise zu fördern und zu unterstützen.

Mit dem Vergnügungszuge von Pest sind am vergangenen Samstag 370 Personen in Wien eingetroffen. Die Weisten, sowohl Herren als Damen, waren in Nationalkleidung.

Das Urtheil der Jury über die bei der Welt-Industrie-Ausstellung zu London exponirten eisernen Feuerfesten Cassen von F. Wertheim u. Wiese in Wien lautete dahin, daß von keinem Lande in diesem Artikel Besseres ausgestellt ist.

Laut einer Veröffentlichung der Wiener l. l. Postdirection wurde in der Nacht auf den 21. Mai l. J. bei einem Domherrn in Preßburg, ein Einbruchsdiebstahl verübt und daselbst Pretiosen und Staatspapiere in sehr bedeutendem Betrage entwendet. Unter den Pretiosen befinden sich fünf Pontificalkreuze, reich mit Brillanten besetzt, eine 24 Ducaten schwere goldene Dose in französischer Fassung, bei 36 silberne Uhrenstücke, eine Bruststetennadel von Gold Nr. 3, 28 Ducaten schwer u. s. w. An Staatspapieren wurden entwendet: 2000 Gulden in National-Obligationen und an Baarschaft 500 fl. in Banknoten. Die Specification der gestohlenen Gegenstände konnte erst zusammengestellt werden, nachdem der beschuldigte Domherr aus Rom zurückgekehrt ist, wo er sich bei der Canonisationsfeier der japanesischen Märtyrer befand. Der Diebstahl selbst war jedoch am Tage seiner Abreise von Preßburg nach Rom ausgeführt worden.

Die Wiener israelitische Cultusgemeinde hat in den letzten Tagen die Bewilligung der Statthalterei zur Gründung eines Vereins zur Versorgung ihrer hilfsbedürftigen Waisen erhalten. Thatsächlich bestand der Verein bereits seit einiger Zeit, wird aber nunmehr, nachdem er behördlich autorisirt ist, eine umfassendere Thätigkeit entwickeln. Nach den Statuten des Vereines haben auf die durch denselben vermittelte Versorgung alle jene Waisen Anspruch, deren Eltern bereits durch sechs Jahre der israelitischen Cultusgemeinde Wien's angehört. Die Waisen erhalten sowohl Geldunterstützungen, als auch einen gebührenden Unterricht, welcher letzterer verarrt ist, daß sie dadurch in die Lage gesetzt werden, sich ihren Lebensunterhalt ebemöglichst selbst erwerben zu können. Die Idee, ein Waisenhaus für die israelitische Jugend zu erbauen, ist vorläufig noch in die Ferne gerückt, und zwar eben sowohl einerseits aus Mangel an den nöthigen Fonds, als auch deshalb, weil man andererseits an dem Grundfuge festhalten will, die nur von väterlicher Seite vermaissenen Kinder möglichst unter mütterlicher Aufsicht zu belassen, um ihnen die Wohlthat der Mutterpflege nicht zu entziehen. Zur Ueberwachung der Waisenkinder hat der Verein aus seinen Mitgliedern Waisenväter und Waisenumütter erwählt, welche nach Art der Vormünder für dieselben zu sorgen und insbesondere darauf zu sehen haben, daß die Waisen ebemöglichst zu einem ordentlichen Lebensberufe ausgebildet werden. Die Unterstützung endet bei Mädchen mit dem 14ten, und bei Knaben mit dem erreichten 16ten Lebensjahre.

Aus Anlaß einer im fürstbischöflichen Knaben-Seminar zu Salzburg ausgebrochenen epidemischen Krankheit theilt die „Salzburger Zeitung“ die Versicherung mit, daß die Krankheit, die in den ersten Tagen von 128 Zöglingen bei 30 ergriffen hatte, und von den auf die erste Kunde hievon sogleich die Untersuchung vornehmenden öffentlichen Sanitäts-Organen als typhöses Fieber erklärt worden war, in Folge der eingeleiteten sanitäts-polizeilichen Vorkehrungen, namentlich der Schließung der Schulen und Entlassung der gesunden Zöglinge in ihre Heimat, Dislocirung der Kranken in mehrere geräumige Gemächer, Berufung eines graduirten und bewährten Arztes zur Behandlung der Kranken u. c. c. bereits in entschiedener Abnahme begriffen ist, indem von den ursprünglich erkrankten Zöglingen, zu welchen seither nur zwei Kranke aus dem Hausdienst-Personale gekommen sind, bereits in den ersten Tagen 10, und in jüngster Zeit zwei genesen entlassen werden konnten, und von den noch vorhandenen Kranken wieder sechs in Reconvalescenz getreten sind, so daß, nachdem ein Zögling der Krankheit erlegen ist, der eigentliche Krankenstand nur mehr 16 beträgt.

Einladung

zum Besuche der 37. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Carlsbad (Böhmen) am 18. August bis 24. September 1862.

Die im September 1861 in Speier vereinigten deutschen Naturforscher und Aerzte haben für das Jahr 1862 die Curstadt Carlsbad als den Ort ihrer Versammlung bestimmt. Die zur Leitung derselben gewählten Geschäftsführer geben sich nun die Ehre, auf diesem Wege alle Naturforscher, Aerzte und Naturfreunde des großen Deutschlands zur Theilnahme und Mitwirkung einzuladen und um einen zahlreichen Besuch zu bitten.

Nichtdeutsche Naturforscher und Aerzte werden sehr willkommenen Gästen sein. Wenn auch Carlsbad keine wissen-

